

Bernhard von Clairvaux

Bernhard von Clairvaux

Ausgewählt von
von Gerhard Wehr

marixverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Abbildungen und Texte dieses Buches zu scannen,
in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder
einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei
denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

© by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2012
Lektorat: Dr. Bruno Kern, Mainz
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Bildnachweis: akg-images GmbH, Berlin/Electra
Satz und Bearbeitung: C&H Typo-Grafik, Miesbach
Gesetzt in der Stempel Garamond
Gesamtherstellung:
CPI books GmbH, Ulm
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-287-9

www.marixverlag.de

INHALT

I.	Einleitung	7
	Geschichtlicher Umbruch und Reform	9
	Die Zisterzienser	12
	Bernhards Leben	16
	Seine Schriften	22
	Nachwirkung	27
	Zur vorliegenden Auswahl	30
II.	Texte	31
	Gott suchen, Gott finden	33
	Meditation	36
	Hohe Betrachtung	38
	Einwohnung Gottes	39
	Ans Irdische gefesselt	41
	Mysterium des Kusses	42
	„Den meine Seele liebt“	45
	Wiederherstellung des Gottesbildes	51
	„Süßer als Wein“	54
	Transparenz der Bilder und Worte	56
	Angesichts des himmlischen Jerusalems	60

Inhalt

Ein Büschel Myrrhe	62
Immanuel zwischen Krippe und Kreuz	69
Von der Nachfolge I	86
Von der Nachfolge II	92
Die eigene Dunkelheit erkennen	95
Aus der Brautmystik	102
Von der mystischen Liebe	114
Von der Seelenschönheit	121
Von der mystischen Vermählung	123
Aus dem Schrift- und Predigtwerk	128
III. Zeittafel	141
IV. Stimmen und Zeugnisse zu Bernhard	145
V. Literatur	155

I.

EINLEITUNG

GESCHICHTLICHER UMBRUCH UND REFORM

Im geschichtlichen Auf und Ab der abendländischen Christenheit gab es oft genug besondere Zeiten der Unruhe, des Kompetenz- bzw. Meinungsstreits und selbst kämpferischer Auseinandersetzungen innerhalb wie außerhalb der Kirche. Am Beginn des 12. Jahrhunderts kündigte sich in der von Rom aus gelenkten Kirche nach gewaltigen Umbrüchen eine Epoche der Reform oder zumindest eines Reformwillens an. Nach außen hatte der sich über Jahrzehnte erstreckende Prozess der gregorianischen Reform¹ dem mittelalterlichen Ordnungsgedanken zum Sieg verholfen. Das Papsttum und damit die Kirche als Institution und als Heilsanstalt waren im Begriff, jenen Höhepunkt zu erklimmen, der an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert durch den „Sonnenpapst“ Innozenz III. markiert ist. Gemäß der sogenannten *Zwei-Schwerter-Theorie* (Lk 22,38) beanspruchte der Papst neben der geistlichen Vollmacht auch die weltliche Gewalt. Im Inneren von Kirche und Reich vollzogen sich indes Veränderungen, deren Folgen von den Zeitgenossen kaum abzusehen waren. In dem fraglichen Zeitabschnitt blühte die theologisch-scholastische Wissenschaft mit den Klosterschulen von Sankt Viktor in Paris und von Chartres auf. Petrus Lombardus schuf sein großes Sen-

¹ Genannt nach Papst Gregor VII., der im 11. Jahrhundert mit König Heinrich IV. den sogenannten Investiturstreit auszufechten hatte. Die weltliche Macht erhob seit Otto I. bis dahin den Anspruch, bei der Ernennung eines Bischofs nicht nur das königliche Lehen, sondern auch die kirchliche Weihegewalt des Betreffenden zu bestimmen.

tenzenwerk, an dem sich die Theologen mehrerer Generationen schulten. Eine ebenso ausgeprägte mystische Frömmigkeit diente der Vergegenwärtigung des Christus-Bildes und erhielt eine epochale Bedeutung.

Was die spannungsvolle Beziehung zwischen Kaisertum und Papsttum anlangt, so stellte das Wormser Konkordat von 1122 einen Kompromiss dar. Die geistliche Würde mit Ring und Stab wurde durch die Kirche verliehen; der König bzw. Kaiser beschränkte sich darauf, den geweihten Bischof bzw. Abt durch den Lehenseid an sich zu binden. Es bedurfte der initiativen Mitwirkung Bernhards von Clairvaux, um die Aufrechterhaltung der in diesem Konkordat geregelten Gewaltenteilung zu sichern. – Ein außerordentliches spirituelles Zeichen setzte der kalabresische Abt Joachim von Fiore (um 1130–1202), ein Zisterzienser, der über der Meditation der Johannes-Apokalypse die Erleuchtung empfing, dass nach der Zeit des *Vaters* (Altes Testament) und des *Sohnes* (Neues Testament) in naher Zukunft, das heißt gegen 1260, die Epoche und das *Reich des Heiligen Geistes* anbrechen würden. Dabei waren, ausgerufen durch Papst Urban II., die Kreuzzüge ins Heilige Land bereits in vollem Gang, bisweilen begleitet von Pogromen gegen die in Europa lebenden Juden, etwa in den Städten Mainz, Worms und Speyer.

Andererseits kam es zur Bekämpfung einzelner, als Ketzer deklassierter theologischer Denker, die zum Schweigen gebracht werden sollten. Beispielhaft zu nennen ist der fröhscholastische Philosoph und Theologe Petrus Abaelard (1079–1142), ein ebenso bedeutender wie kirchlich umstrittener Denker des Mittelalters. Als

einer der Ersten stellte er die Dialektik in den Dienst der theologischen Wahrheitsfindung und führte sie so zu einem Höhepunkt philosophischen Erkennens.² Seine in hohem Maße tragisch verlaufende Verbindung mit Heloise ist in der Märtyrergeschichte des Eros festgehalten.³ Arnold von Brescia (gest. 1177) gilt als „einziger Sektenstifter“ jener Tage, der in seinem Reformeifer auch politische Wirksamkeit anstrebte.

Der wichtigsten Ketzerströmung des Mittelalters, nämlich der vor allem im Süden Frankreichs (Languedoc) verbreiteten Glaubensbewegung der Katharer, trat die kirchliche Inquisition mit gnadenlosem Vernichtungswillen entgegen. Die Annalen des zwanzigjährigen Albigenserkreuzzugs sind vollends mit Blut, dem Blut der Unterlegenen, geschrieben.⁴ Der Reformwille derer, die sich als *pauperes Christi* (Arme in der Nachfolge Christi) die apostolische Armut zum Vorbild nahmen, verlangte ernst genommen zu werden. Durch ihre asketische Lebensform übten sie Kritik an der auf Machtentfaltung und Einfluss setzenden Kirche. Es handelte sich um Menschen, die dem Vorbild des Franz von Assisi nacheiferten. Andere weitreichende Impulse der Reform gingen von Ordensgemeinschaften aus, die im Begriff waren, mit der Erneuerung durch die Tat und durch Aktivierung

2 E. Waldschütz über Abaelards Hauptwerk: *Sic et non* (Ja und Nein), in: Großes Werklexikon der Philosophie. Stuttgart 1999, Bd. I, S. 3.

3 Régine Pernoud: Heloise und Abaelard. Ein Frauenschicksal im Mittelalter. München 1991, S. 51 ff.

4 J. Madaule: Das Drama von Albi. Der Kreuzzug gegen die Albigenser (Katharer) und das Schicksal Frankreichs. Olten-Freiburg 1964. – Christoph Auffarth: Die Ketzer. Katharer, Waldenser und andere religiöse Bewegungen. München 2005.

ihres geistlichen Lebens bei sich selbst anzufangen. Beispielgebend wirken der Franziskaner- und der Zisterzienser-Orden.

Wer nach den Vätern – und Müttern! – der abendländischen Mystik fragt, dem werden auch im 12. Jahrhundert mancherlei wichtige Namen von Männern wie von Frauen genannt. Das ergibt sich aus der schlichten Tatsache, dass sich Gotteserfahrung, Gottesliebe und Gotteserkenntnis im Laufe zweier Jahrtausende in einer von Wandlungen durchzogenen faszinierenden Vielstimmigkeit artikuliert hat. Im hohen Mittelalter ist dem Zisterzienser-Mönch Bernhard von Clairvaux (1090–1153) ein besonderer Rang einzuräumen. Das gilt ebenfalls, wenn gleich in anderer Weise, für seine unmittelbare Zeitgenossin, die seherisch begabte Benediktinerin und weise Frau Hildegard von Bingen (1098–1179).⁵ Bernhards prägende Bedeutung und Wirkung werden dadurch unterstrichen, dass man geradezu vom „bernhardinischen Jahrhundert“ oder vom „Jahrhundert der Zisterzienser“ spricht.

DIE ZISTERZIENSER

Es war der Römer Benedikt von Nursia (gest. ca. 550), der, gestützt auf die Erfahrungen von älteren Meistern des inneren Weges in Ost und West, dem abendländischen Mönchtum die erste Ausformung gegeben hat. Geschehen ist das einerseits durch seine auch für spätere

5 Hildegard von Bingen. Textauswahl und Kommentar von Gerhard Wehr. Wiesbaden 2012.

Ordensstiftungen grundlegende *Benediktus-Regel*⁶, andererseits durch die Klostergründung auf dem Monte Cassino (529). Es ist das heutige Stammkloster aller Benediktiner. Die klassischen Mönchstugenden Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam bestimmten die asketische Grundhaltung, deren Einhaltung sowohl von jedem Einzelnen, Mönch wie Nonne, als auch von den klösterlichen Konventen in ihrer Gesamtheit Mal um Mal errungen werden musste. Geschehen sollte dies in der Weise, dass man diese Regel nicht nur als eine Sammlung äußerer Gebote der Disziplin und der Pflichterfüllung begreift, sondern das darin Gesagte als ein unveräußerliches, zum Christsein gehöriges Lebensgut „im Herzen“ trägt. Dass es im Gang der Geschichte von Generation zu Generation einer fortschreitenden Erweckung des Anvertrauten bedarf, liegt in der Natur jeder Lebensordnung.

Seit Anfang des 10. Jahrhunderts ging zunächst von dem im Burgund gegründeten Benediktinerkloster Cluny ein solcher Erneuerungsimpuls aus. Er hatte zur kluniazensischen Reformbewegung geführt. Sie wirkte, wie erwähnt, alsbald beim sogenannten zwischen Papst und Kaiser entfachten Investiturstreit entscheidend mit. Aber auch Reformen lassen sich nicht ein für allemal konservieren. Neue Ideale der Frömmigkeit und deren praktische Umsetzung im realen Leben regten sich im nachfolgenden 12. Jahrhundert. Mehrfach kommt es infolge der Uneinigkeit der rivalisierenden Papstanwärter und ihrer weltlichen Parteigänger zum Schisma, zur Kirchenspal-

6 Die Benediktus-Regel. Eine Anleitung zu christlichem Leben. Hrsg. Georg Holzherr. Zürich 1980.

tung. Dazu gehörte die Einsicht, dass da und dort zu beobachtende Tendenzen der Verweltlichung einen spirituellen wie praktischen Neuansatz erforderlich machten. Das zeigte sich unter anderem daran, dass manche Klöster große Ländereien ansammelten, zu Macht und Ansehen gelangten und damit selbst politischen Einfluss gewannen. Auch die asketische Härte der Ordensregel samt deren Erfüllung hatte sich gelockert. Wohl stellten die Klöster seit alters her Zentren eines allgemeinen kulturellen Lebens dar, angefangen mit Ackerbau, Veredelungswirtschaft, Kunstentfaltung, Krankenpflege und Schulbildung. Doch der Anteil der körperlichen Arbeit der Mönche ging sichtlich zurück. Grund genug, den herkömmlichen Klöstern sogenannte Reformklöster an die Seite zu stellen, die Benediktus-Regel in ihrem ursprünglichen Sinne aufs Neue in Kraft zu setzen und damit Zeichen einer grundlegenden Erneuerung zu schaffen.

Im Jahr 1098 macht sich der Benediktiner-Abt Robert von Molesmes (1028–1111) mit 21 Gesinnungsgefährten auf, verlässt seinen bisherigen Heimatkonvent und errichtet in der südlich von Dijon gelegenen Einöde das Kloster Cîteaux. Damit ist zweierlei gegeben: die Einsamkeit und ein Feld, das in disziplinierter Christus-Nachfolge zu harter Pionierarbeit auffordert. So meint er die Absicht des Gründervaters Benedikt erfüllen zu können. Damit ist der Grundstein zu dem Zweigorden der Benediktiner gelegt; es ist der Orden der Zisterzienser (*Sacer Ordo Cisterciensis*).⁷ Ihr ältestes Verfassungsdokument (*Carta Caritatis*) geht auf Stephan Harding, den

⁷ Heutige Bezeichnung: *OCist*.

Mitinitiator der neuen Kongregation, zurück. Er hat ihre Erstfassung 1114 vorgelegt. Damit ist die Gottes- und Nächstenliebe deutlich herausgestellt. Geistliche Lesung, Meditation und Gebet (*lectio, meditatio, oratio*) stellen wesentliche Inhalte des Tagesablaufes dar. Mit anderen Worten:

„Cîteaux hat es sich zum Ideal gesetzt, die *Benediktusregel* wieder ganz genau zu befolgen, zur Einfachheit der ersten Benediktiner zurückzukehren. Dies implizierte echte Armut. Da es im Hochmittelalter zu einer Reaktionsbewegung auf den Reichtum der Kirche gekommen war, hatte dieses Konzept großen Erfolg. Es veranlasste viele Laien zu Schenkungen um ihres Seelenheiles willen an diese Mönche. Durch die Annahme dieser Güter wurde allerdings das ursprüngliche Armutsideal unterlaufen.“⁸

Weil sich die Klosterreformen zeitgleich mit der Entfaltung der scholastischen Philosophie und Theologie entwickelt haben, ist hervorzuheben, inwiefern die monastische Spiritualität bestrebt war, sich von den herrschenden Lehr- und Denkweisen abzuheben. „Den Mönchen ging es um Weisheit, die man aus dem meditativen Umgang mit der Schrift gewinnen wollte, und nicht um das mit rationalen Methoden erworbene Wissen der weltlichen Wissenschaften.“⁹

8 Peter Dinzelbacher, in: Kulturgeschichte der christlichen Orden. Stuttgart 1997, S. 359.

9 Otto Langer: Christliche Mystik im Mittelalter. Darmstadt 2004, S. 185.

BERNHARDS LEBEN

Im Jahr 1090 wird Bernhard als Sohn des burgundischen, dem niederen Adel angehörigen Ritters Tescelin le Saur und seiner Ehefrau Aleth (von: Adelheid) auf Schloss Fontaines bei Dijon geboren. Seine Biografen heben die hohe Qualität der Schulbildung hervor, die Bernhard in Châtillon empfangen haben soll. Sie erklärt die stilistische Versiertheit, die seine späteren, lateinisch abgefassten Schriften auszeichnen. Als er sich über seinen weiteren Lebensweg klar geworden ist, entscheidet er sich bezeichnenderweise nicht für das bereits angesehene, gut ausgestattete Kloster der Benediktiner in Cluny, sondern für das erst kurze Zeit zuvor eröffnete, vergleichsweise kleine und unscheinbare Kloster von Cîteaux. Es war 1098 als Reformkloster ins Leben gerufen worden.

Für die ungewöhnliche Werbe- und Überzeugungskraft des jungen Mannes spricht, dass der Dreiundzwanzigjährige 1113 nicht allein an die Klosterpforte von Cîteaux pocht, sondern sogleich etwa dreißig gleichgesinnte Freunde und Verwandte mitbringt, unter ihnen vier seiner Brüder. Doch davon abgesehen zeigt sich bald, mit welchem rigorosen asketischen Eifer, mit welcher Rückhaltlosigkeit er sein Noviziat absolviert. Jedenfalls wird ihm zugetraut, bereits nach drei Jahren mit einer Gruppe von Mönchen das Kloster Clairvaux zu begründen und ihm als Abt vorzustehen – seine Lebensaufgabe.

In der Tat hat er sich lebenslang dieser Leitungsfunktion mit Hingabe gewidmet. Sein asketischer Einsatz, die Strenge gegen sich selbst und die daraus resultierende